

Das zweiundzwanzigste Kapitel.

Simplex erzählt, wie ablief die Hochzeit,
Was er dazu auch geladen für Leut'.

Die Leute in meiner Wohnung verwunderten sich alle, da ich diese Jungfer mit mir heimbrachte, und noch vielmehr, da sie sahen, daß sie so ungeschert mit mir schlafen ging. Denn obgleich mir dieser Possen, der mir widerfahren war, grandige Grillen in den Kopf brachte, so war ich doch so närrisch nicht, meine Braut zu verschmähen. Ich hatte zwar die Liebste im Arme, hingegen aber tausenderlei Gedanken im Kopfe, wie ich meine Sachen heben und legen wollte. Bald dachte ich: es ist dir recht geschehen, und bald vermeinte ich, es wäre mir der allergrößte Schimpf von der Welt widerfahren, welchen ich ohne billige Rache mit Ehren nicht verschmerzen könnte. Wenn ich mich aber befann, daß solche Rache wider meinen Schwiegervater und also auch wider meine unschuldige fromme Liebste hinaus laufen müßte, so fielen alle meine Ausschläge dahin. Ich schämte mich so sehr, daß ich mir vornahm, mich einzuhalten und vor keinem Menschen mehr sehen zu lassen; indes befand ich, daß ich alsdann erst die allergrößte Narrheit begehen würde. Endlich war mein Entschluß, ich wollte vor allen Dingen meines Schwiegervaters Freundschaft wieder gewinnen und mich im Uebrigen gegen Jedermann anlassen, als ob mir nichts Uebeles widerfahren wäre und ich wegen meiner Hochzeit Alles wohl ausgerichtet hätte. Ich sagte zu mir selbst: „Weil Alles auf eine seltsame und unge-

wöhnliche Weise sich geschickt und seinen Anfang genommen hat, so mußt du es auch auf solche Gattung ausmachen. Sollten die Leute erfahren, daß du Verdruß an deiner Heirath hättest und wider deinen Willen getraut worden wärest, wie eine arme Jungfer an einen alten reichen Ehekrüppel, so hättest du nur Spott davon."

In solchen Gedanken ließ ich mir's früh tagen, wie wohl ich lieber länger im Bette verblieben wäre. Ich schickte am allerersten nach meinem Schwager, der meines Weibes Schwester hatte, und hielt ihm kurz vor, wie nahe ich ihm verwandt geworden wäre, indem ich ihn daneben ersuchte, er wolle seine Liebste kommen lassen, um Etwas zurichten zu helfen, damit ich den Leuten auch bei meiner Hochzeit zu essen geben könnte; er aber solle sich belieben lassen, unseren Schwäher und unsere Schwieger meinets wegen zu begütigen, und ich wollte indessen ausgehen, um Gäste zu bitten, die den Frieden zwischen mir und ihnen vollends machten. Solches nahm er willig und gern zu verrichten auf sich, und ich verfügte mich zum Kommandanten. Diesem erzählte ich mit einer kurzweiligen und artlichen Manier, was ich und mein Schwiegervater für eine neue Mode angefangen hätten, Hochzeit zu machen, welche Gattung so geschwind zugehe, daß ich in einer Stunde die Heirathsverabredung, den Kirchengang und Hochzeit auf einmal vollzogen. Allein, weil mein Schwiegervater die Morgensuppe gespart hätte, so wäre ich bedacht, anstatt derselben etlichen Leuten von der Specksuppe mitzuthellen, zu der ich ihn also unterthänig eingeladen haben wollte. Der Kommandant wollte sich über meinen lustigen Vortrag schier in Stücken lachen, und weil ich sah, daß sein Kopf

recht stand, so ließ ich mich noch freier heraus und entschuldigte mich deswegen, daß ich nothwendig jetzt nicht recht klug sein müßte, weil ich auch andere Hochzeiter vier Wochen vor und nach der Hochzeit nicht wohl bei Sinnen wären. Andere Hochzeiter hätten zwar vier Wochen Zeit, in welchen sie allgemach ihre Thorheiten unvermerkt herauslassen und also ihren Mangel an Witß ziemlich verbergen könnten. Weil mich aber die ganze Bräuterei vollkommen überfallen hätte, so müßte ich auch die Narrenspoffen häufig fliegen lassen, damit ich mich hernach desto vernünftiger im Ehestande anlassen könnte. Er fragte mich, wie es mit dem Heirathsvertrage beschaffen wäre, und wie viel mir mein Schwiegervater Hühne, deren der alte Schabhalß viele hätte, zum Heirathsgut gäbe? Ich antwortete, daß unsere Heirathsabrede nur in einem Punkte bestände, der lautete: daß ich und seine Tochter uns in Ewigkeit vor seinen Augen nicht mehr sollten sehen lassen. Weil nun aber weder Notarien noch Zeugen dabei gewesen wären, so hoffe ich, er sollte widerrufen werden, vornehmlich weil alle Heirathen zur Fortpflanzung guter Freundschaft gestiftet würden, es wäre denn die Sache, daß er mir seine Tochter, wie Pythagoras die seinige, verheirathet hätte, was ich aber nimmermehr glauben könnte, weil ich ihn, meines Wissens, niemals beleidigt hätte.

Mit solchen Schwänken, deren man an mir dies Orts sonst nicht gewohnt war, erlangte ich, daß der Kommandant, sammt meinem Schwiegervater, welchen er hierzu wohl überreden wollte, bei meiner Specksuppe zu erscheinen versprach. Er schickte auch gleich ein Faß köstlichen Wein und einen Hirsch in meine Küche. Ich aber ließ dergestalt

zurichten, als ob ich viele Fürsten, Grafen und andere hohe Standespersonen hätte bewirthen wollen, und brachte auch eine ansehnliche Gesellschaft zuwege, die sich nicht allein mit einander recht lustig machten, sondern auch vor allen Dingen meinen Schwiegervater und meine Schwiegermutter bergestalt mit mir und meinem Weibe versöhnten, daß sie uns jetzt mehr Glück wünschten, als sie uns die vorige Nacht geslucht hatten. In der ganzen Stadt aber wurde ausgesprengt, daß unsere Trauung mit Fleiß auf eine so fremde Gattung wäre angestellt worden, damit uns Beiden kein Bössen von bösen Leuten widerfahre. Mir jedoch war diese schnelle Hochzeit trefflich gesund; denn wenn ich doch verehlicht und, gemeinem Gebrauche nach, über die Kanzel hätte herabgeworfen werden sollen, so hätten sich, wie ich befürchte, sicherlich Schlepptücher gefunden, die sich unterstanden hätten, mir ein hinderliches Gewirr darein zu machen. Denn ich hatte deren unter den Bürgerstöckern wenigstens ein halbes Duzend, die mich mehr als zu wohl kannten und nunmehr recht in der Bräue saßen.

Den andern Tag bewirthete mein Schwiegervater die Hochzeitsgäste, aber bei weitem nicht so herrlich als ich; denn er war gar karg. Da wurde erst mit mir geredet, was ich für eine Handhierung treiben, und wie ich die Haushaltung anstellen wollte, und da merkte ich erst, daß ich meine edle Freiheit verloren hatte und nun unter einer Botmäßigkeit leben sollte. Ich ließ mich gar gehorsamlich an und beehrte zuvor meines lieben Schwiegervaters, als eines verständigen Kavaliere, getreuen Rath zu vernehmen und wünschte dann dem zu folgen. Diese Antwort lobte der Kommandant und sagte: „Dieweil Er ein junger frei-

scher Soldat ist, so wäre es eine große Thorheit, wenn Er mitten in den jezigen Kriegsläufen ein anderes als das Soldatenhandwerk zu treiben vor die Hand nähme. Es ist weit besser, sein Pferd in eines Andern Stall zu stellen, als das eines Andern in dem seinigen zu füttern. Was mich anbelangt, so will ich Ihm ein Fährlein geben, wenn Er es haben will.“ Mein Schwäher und ich bedankten uns, und ich schlug es nicht mehr aus wie zuvor, wies jedoch dem Kommandanten des Kaufmanns Handschrift, der meinen Schatz zu Köln in Verwahrung hatte. „Dieses,“ sagte ich, „muß ich zuvor holen, ehe ich schwedische Dienste annehme. Denn sollten die Kaiserlichen gewahr werden, daß ich ihrem Gegentheile diene, so werden sie mir zu Köln die Feige weisen und das Meinige behalten, was sich freilich nicht so leicht im Wege finden läßt.“ Sie gaben mir Beide Recht, und es wurde also zwischen uns Dreien abgeredet, zugesagt und beschloffen, daß ich in wenigen Tagen mich nach Köln begeben, meinen Schatz dort erheben und mich nachgehends wieder damit in der Festung einstellen und ein Fährlein annehmen sollte. Dabei wurde auch ein Tag ernannt, an welchem meinem Schwiegervater eine Kompagnie sammt der Oberstlieutenantsstelle bei des Kommandanten Regiment übergeben werden sollte. Denn sündemal der Graf von Götz damals mit vielen kaiserlichen Völkern in Westphalen lag und sein Quartier zu Dortmund hatte, so versah sich der Kommandant auf den künftigen Frühling einer Belagerung und bewarb sich daher um gute Soldaten; wiewohl diese Sorge vergeblich war, dieweil besagter Graf von Götz, nachdem Johann von Werth im Breisgau geschlagen worden war, selbigen Frühling Westphalen ver-

lassen und am Oberrheinströme wegen Dreifach wider den Fürsten von Weimar agiren mußte.

Das dreiundzwanzigste Kapitel.

Simpler kommt in eine Stadt, die er Köln heißt;
Sein Geld zu holen er da sich beseißt.

Es schickt sich ein Ding auf mancherlei Weise. Des Einen Unstern kommt staffelweise und allgemach, und einen Andern überfällt sein Unglück mit Haufen. Das meinige hatte einen süßen und angenehmen Anfang, so daß ich mir es wohl für kein Unglück, sondern für das höchste Glück rechnete. Kaum über acht Tage hatte ich mit meinem lieben Weibe im Ehestande zugebracht, als ich in meinem Jägerkleide, mit einem Feuerrohre auf der Achsel, von ihr und ihren Freunden meinen Abschied nahm, um dasjenige, was ich zu Köln in Verwahrung gegeben hatte, wieder abzuholen. Ich schlich mich glücklich durch, weil mir alle Wege bekannt waren, also daß mir unterweges keine Gefahr aufstieß. Ja, ich wurde von keinem Menschen gesehen, bis ich nach Duzh, welches Köln gegenüber dießseit des Rheines liegt, vor den Schlagbaum kam. Ich hingegen sah viele Leute, sonderlich einen Bauer im Bergischen Lande, der mich in allen Stücken an meinen Knan im Speßart gemahnte, und dessen Sohn sich dem Simplicius am Besten verglich. Dieser Bauernbube hütete die Schweine, als ich bei ihm vorüber ziehen wollte, und weil die Säuen mich spürten, fingen sie an zu